

Wilfried Setzler Zur Sache: Landesgeschichte – ihr Stellenwert im jubilierenden Baden-Württemberg

Auf stolze 50 Jahre blickt das Land Baden-Württemberg zurück, und all überall, landauf, landab, wird dieses Jubiläum fleißig gefeiert. Dass auch die Geschichte dieses Landes nicht erst 1952 begonnen hat, sondern viel, viel weiter zurückgeht, ist inzwischen ja wohl nicht mehr umstritten. So haben ja auch die Landesväter und -mütter bei der Gründung des Südweststaates in den Diskussionen um den Namen und das Wappen des neuen Bundeslandes weit in die Vergangenheit – ins hohe Mittelalter – zurückgegriffen und sich schließlich bewusst gegen den Namen «Schwaben», aber für das Stauferwappen ausgesprochen. Das Landesjubiläum hat, so könnte man meinen, das historische Bewusstsein im Lande gestärkt und geschärft, ob durch Staatsakte, parlamentarische Sondersitzungen oder lokale ortstypische Veranstaltungen. Überall mischte sich die Zufriedenheit über das Erreichte mit dem Stolz auf die Vergangenheit.

Dennoch – überblickt man all diese Feiern, schaut sich die Programme genauer an, lauscht den Reden und vergleicht dies mit der Realität, so wird manches schal, unbehaglich, fragwürdig, zweifelhaft. So stehen zum Beispiel bei den Ortsjubiläen, die in diesem Jahr mit Blick auf den Landesgeburtstag besonders prächtig begangen wurden, nicht mehr wie früher der historische Festvortrag und die von einem Forscherteam erarbeitete Dorf- oder Stadtchronik im Mittelpunkt der Feiern, sondern immer häufiger so genannte Events, die sich auf ein Geschichtsbild voll Nostalgie, Idylle und Romantik stützen – ein Geschichtsbild, das es so nie gegeben hat. Da wird zu «rustikalen mittelalterlichen Rittermahlen» eingeladen, da werden massenhaft Rittersleut mit Plastikschwertern ausgestattet, Schaukämpfe veranstaltet und über alles eine historische Disneylandsoße geschüttet.

Bildung und Wissen, Wissensvermittlung und Aufklärung werden abgelöst von Unterhaltungssensationen und Spaßveranstaltungen. Dabei gibt es im Land vor Ort vielfältige und aussagekräftige Zeugnisse, zahllose glanzvolle Spuren einer reichen Geschichte. Schließlich bewahrheitet sich der Grundsatz, dass was man nicht weiß, eben auch nicht sieht. Dabei sind die Menschen neugierig, fragen nach ihrer Geschichte, wie etwa die Besucher (durchschnittlich 700!) in der Vortragsreihe des Schwäbischen Heimatbundes zum Landesjubiläum beweisen.

Und wie sieht es denn in den Schulen aus, wo findet man in den Lehrplänen noch Heimat- und Landesgeschichte, Heimat- und Landeskunde? Welchen

Stellenwert, welche Förderung genießen denn Landesgeschichte und Landeskunde bei den Politikern, den Mandatsträgern, den Bürgermeistern, den sie vertretenden, sich auf sie beziehenden Personen, Stellen, Einrichtungen? Wie werden etwa die künftigen Lehrer, die Geschichtsstudenten, mit Landesgeschichte versorgt, welche Prüfungsordnung verlangt denn noch «Landeswissen»?

Das jubilierende Bundesland verfügt über acht Hochschulen, und von diesen besitzt allein die Universität Tübingen einen landesgeschichtlichen Lehrstuhl, der Geschichtliche Landeskunde umfassend betreibt. Der in Stuttgart vor rund zehn Jahren geschaffene entsprechende Lehrstuhl ist auf das 19. und 20. Jahrhundert ausgerichtet, der in Freiburg aufs Mittelalter begrenzt. Das war es dann. Doch nicht nur deren Zahl ist erschreckend gering, auch deren Möglichkeiten sind in den letzten Jahren enorm eingeschränkt worden. Der Etat des Tübinger Instituts für Geschichtliche Landeskunde wurde in den letzten zehn Jahren um 40 Prozent gekürzt. Und an der Universität Stuttgart hatte man erst jüngst – wie eine Zeitung meldete –, beabsichtigt, an dem dortigen Lehrstuhl einen kw-Vermerk (künftig wegfallend) anzubringen. Nicht viel besser ist die Situation in den außeruniversitären Einrichtungen, in denen Grundlagen bereitgestellt oder historische Forschungen betrieben werden: So wurde die traditionsreiche Landesbeschreibung personell und finanziell ausgedünnt, wurden die staatlichen Archive auf Sparkurs gezwungen.

Interessant ist ein Blick auf unser Nachbarland, den Freistaat Bayern. Dieser verfügt entsprechend seiner acht Hochschulen über acht Lehrstühle für Landesgeschichte. Während dort noch die Lehramtskandidaten, also die künftigen Geschichtslehrer, selbstverständlich auch in bayerischer Geschichte Bescheid wissen müssen, ist eine analoge Prüfungsbestimmung in Baden-Württemberg schon vor Jahrzehnten aufgegeben worden.

Diese fast stiefmütterliche Behandlung der Landesgeschichte wird auch nicht ausgeglichen durch ein gut ausgestattetes Haus der Geschichte Baden-Württemberg, dessen Geschichtsbild inzwischen zwar auch über die 50 Jahre Landesdasein hinaus bis ins 19. Jahrhundert reicht, das aber Geschichte eben nur präsentiert, sie aber nicht erforscht. Und Geschichte braucht Grundlagen, benötigt Forschung und Lehre. Wer seine Gegenwart verstehen und seine Zukunft erfolgreich gestalten will, muss auch um seine Vergangenheit wissen.